

# Epochenspiegel und Erinnerungsraum

## Das *Grandhotel Toblach* in Südtirol

Von Hans Heiss

Der Winter ist kalt in Toblach, dem »Sibirien Südtirols« auf 1243 m Seehöhe, wo im Januar die Temperatur bis auf 30 Minusgrade fällt. Regelmäßig zu Jahresbeginn erlebt das Dorf ein Festival der Heißluftballons. Riesige Farbkugeln steigen in den Himmel, die Passagiere blicken nach unten, auf die zwei Dorfhälften: Alt-Toblach und das an der Pforte des Höhlensteintals gelegene Neu-Toblach.

Beherrschender Bau in Alt-Toblach ist die Kirche, während im südlich gelegenen Neu-Toblach ein Ensemble markant hervorsticht: Das *Grandhotel Toblach*. Seit seiner Eröffnung im Jahre 1878 wirkte das Haus als ein Pionier, der die touristische Entwicklung des südöstlichen Tirol vorantrieb. Es ebnete in Tirol dem Bautyp und der Kultur des Hotels den Weg und war in den österreichischen Alpenländern eine echte Innovation.<sup>1</sup>

Der Überblick über die wechselvolle Geschichte des Grandhotels streift Fragen von Architektur und Geschichte, berührt die Themen von Distinktion und Umbruch des Sozialen und schließt mit dem Hinweis auf alpine Raumerfahrungen der Gegenwart. Hotels – so wird deutlich – sind zwar für kurze Zeit Vektoren der Modernität, wandeln sich aber bald zu zeitgebundenen Reflektoren, zu Spiegelsälen der Erinnerung. Ungeachtet der seit der Eröffnung stark wechselnden Nutzung bleibt das Haus ein sozialer Raum von hohem Rang. Es ist ein Erinnerungsort und ein Kraftfeld, das seinem näheren Einzugsgebiet gewisse Standards auferlegt. Zwar ist es nicht mehr »Bühne der Modernität«,<sup>2</sup> aber ihr vitales Monument, das bis heute auch sein Umfeld dazu anhält, auf der Höhe der Zeit zu sein.



## Eine touristische Erwartungsregion

Tirol und Österreich waren gegen Mitte des 19. Jahrhunderts im Vergleich zur Schweiz touristische Nachzügler.<sup>3</sup> Während dort rund um die großen Seen und die inneralpinen Kantone, zumal im Berner Oberland, Tourismus und Hotelbauten bereits feste Größen waren und internationales Publikum anzogen, steckte die Entwicklung in den österreichischen Alpenländern erst in den Anfängen. Trotz hoher Landschaftsqualität waren die Kapitalausstattung, das unternehmerische Potenzial und die Verkehrserschließung durch die Bahn in den Kronländern Kärnten, Salzburg oder Tirol noch unterentwickelt.<sup>4</sup> Dies änderte sich in der österreichischen Gründerzeit ab 1866, als sich das Eisenbahnnetz rasch ausweitete. Die bis 1873 anhaltenden Boomjahre sorgten für neue Kapitalbildung, ermutigten unternehmerische Initiativen, kreierten neue Gästeschichten und weckten Interesse an bisher noch unbekannten Destinationen.

Der alpine Raum war zudem Arbeitsgebiet der neuen Alpenvereine, so des 1862 gegründeten Österreichischen Alpenvereins, der sich ab 1873 mit seinem deutschen Pendant zum Deutschen und Österreichischen Alpenverein zusammenschloss.<sup>5</sup> Die im Hochpustertal gelegene Alpenvereins-Sektion Niederdorf befand sich bereits 1869 unter den ers-

**Abb.:** Grandhotel Toblach, heutiger Zustand.  
Historisches Archiv zum Tourismus.

ten Gründungen des Deutschen Alpenvereins; ihre frühe Konstitution verweist auf die Bedeutung des Gebirgsraumes rund um Toblach.

Unter diesen Voraussetzungen wandelte sich auch das Transitland Tirol, seit dem Mittelalter die zentrale Nord-Süd-Verbindung Europas, zur touristischen Erwartungsregion. Neben den Städten an den Hauptachsen mit dem Kurort Meran, Bozen/Gries und Innsbruck rückten auch die Seitentäler und das Gebirge in den Blickpunkt. Das Hochpustertal und Toblach verfügten in dieser Situation des Wandels über einen doppelten Vorzug: Sie lagen an einer wichtigen Ost-West-Achse des transalpinen Verkehrs und waren zugleich das Portal der Dolomiten, bildete doch Toblach mit dem nahen Niederdorf und Sexten den Startpunkt für Hochtouren und Erkundungen der nahen Tofana-Gruppe und der Dolomiten.<sup>6</sup> Ihr Gebirgsszenario war im Vergleich zur majestätischen Schweizer Bergwelt zwar deutlich niedriger, aber abwechslungsreich und animiert von Lichteffekten im hellen Kalkgestein.

Die Hotelgründung 1878 war keine Initiative eines Einzelunternehmers oder lokaler Kräfte, sondern wurde durch die k. k. privilegierte Südbahn lanciert. Diese eröffnete im November 1871 mit der Bahnlinie Marburg–Villach–Franzensfeste eine wichtige Ost-West-Route, die Wien direkt mit Tirol und Oberitalien verband.<sup>7</sup> Am rund 60 km westlich gelegenen Knotenpunkt Franzensfeste erfolgte der Anschluss an die seit 1867 aktivierte Brennerbahn und verknüpfte dort die Ost-West- mit der Nord-Süd-Achse.

Die neue Südbahn erreichte nach der Passage von Kärnten und Osttirol das Hochpustertal und damit eine potenziell hoch attraktive, aber erst in Ansätzen erschlossene Tourismusregion. Hier hatte sich der Tourismus seit ca. 1860 eingemischt, vorab dank zahlreicher Engländer, die von den nahen Ampezzaner Dolomiten fasziniert waren. Frühe Touristen fanden Aufnahme in den Dorfgasthöfen, die mit den Standards Tiroler Gastlichkeit aufwarteten. Die auf den Fuhr- und Transitverkehr ausgerichteten Wirte stellten sich nur mühsam auf die Erwartungen der neuen Gäste um. Wenig gepflegte Unterkünfte und

die oft eintönige Küche provozierten die harsche Kritik eines bürgerlichen Publikums.<sup>8</sup> Im Vergleich zur bereits um 1860 professionellen Schweizer Hotellerie hatte Tirol noch großen Nachholbedarf. Die Eigeninitiative örtlicher Unternehmer war mangels Erfahrung und Kapital noch unterentwickelt, sodass die Bahn selbst in die Bresche springen musste.

Die Südbahngesellschaft hatte alles Interesse daran, im Pustertal einen Leitbetrieb zu platzieren. Die Bahnlinie erfüllte nicht die erhofften Erwartungen, da Güter- und Personenverkehr nach dem Wiener Börsenkrach im Mai 1873 und der folgenden »Großen Depression« schwächelten.<sup>9</sup> Zur besseren Auslastung der vorerst schwach frequentierten Strecke plante die Bahngesellschaft in Toblach die Eröffnung eines Hotels, das als Ausgangspunkt zu den Dolomiten dienen und selbst als Attraktion wirken konnte. Generaldirektor Julius von Schüller drängte auf Errichtung eines Großhotels und beauftragte 1877 die bahneigene Hochbauabteilung mit der Planung eines Hotels im »Schweizer Stil«. Damit betrat die Südbahn Neuland, da Hotels in den österreichischen Alpen noch dünn gesät waren.<sup>10</sup>

## Hotel-Projekt zwischen Historismus und Ingenieurstil

Der Planungsdirektor der Südbahn, Wilhelm Flattich (1826–1900),<sup>11</sup> hatte bereits zahlreiche Bahnstationen entlang der Strecke gestaltet und einen »Ingenieurstil« entwickelt, der eine streng funktionale Grundausrüstung mit plastischen Fassaden verband. Der Flattich-Entwurf für das künftige Hotel griff auf das bewährte Modell seiner Bahnstationen unter Verwendung entsprechender Materialien zurück und beschränkte sich auf zwei Geschosse mit einem Zentralbau und zwei Flügeln.<sup>12</sup> Der Unterbau sollten aus Granit bestehen, der erste und zweite Stock aufgemauert werden, Dach und Giebel trugen sparsame Holzdekorationen. Es gab nur wenige Balkone, dafür große Freiflächen im Umkreis des Gebäudes. Bestimmend war eine optische Zweiteilung

der Hausfront, einerseits der klassizistische Stil mit polychromierter Sichtziegelfassade und griechischen Formelementen, zum anderen die Betonung des alpinen Schweizer Stils mit dem geschnitzten Dachtrakt. Die Flattich-Fusion von Historismus und Ingenieurstil war ästhetisch karg und dennoch effektiv, zudem entschieden kostengünstig. Sie war weit entfernt vom zeitgleich aufsteigenden, zunehmend opulenten Historismus der Schweiz<sup>13</sup> und entfaltete einen funktionalen Regionalstil, der die Nähe zum Bahnbau keinesfalls verleugnete. Die scheinbar krude Funktionalität war aber sorgsam eingebettet in den landschaftlichen Kontext, dessen wilde Schroffheit und Waldesharmonie gleichermaßen einnahmen. Flattich kommentierte sein Projekt lakonisch knapp: »Das Hotelgebäude wird im Äußeren und Inneren einfach, aber anständig und solid ausgeführt.«<sup>14</sup>

Entsprechend fiel auch die Raumaufteilung aus: Das Erdgeschoss war streng funktional geprägt: Neben dem Büro des Betriebsinhabers (dem »Comptoir des Wirtes«) beherbergte es eine Portierloge, Gast- oder Spielzimmer; ein Office für den Saalservice und die Küche mit Nebenräumen. Es gab keine große Hotelhalle, die Gäste betraten das Haus durch ein schlichtes Entree an der Nordfront; das Personal hatte rückseitig Zugang. Im ersten Stock lagen der Speisesaal (der »Speisesalon«) mit vorgelagertem gedeckten Balkon, der zugleich als »Baldachin« den Haupteingang des Hotels abschirmte. Auf Gesellschaftsräume wie einen Rauchsalon oder ein Billardzimmer wurde verzichtet. Einziges Zugeständnis an die Kommunikation war ein Lesesalon. Das erste Geschoss enthielt 14, das zweite 19 Fremdenzimmer unterschiedlicher Größe; die Dienerschaft der Gäste und das eigene Personal hatten sich mit dem Dachgeschoss zu begnügen. Der Entwurf beeindruckte durch konsequenten Minimalismus und das Prinzip der Modularität. Denn der Bau war zwar für sich genommen bereits voll funktionsfähig, aber zugleich konzipiert als Westflügel eines größeren Komplexes.

Falls die Eröffnung erfolgreich war, konnte man sofort mit dem Bau eines Ostflügels beginnen, andernfalls blieb das Risiko überschaubar.

Am 25. August 1877 meldete der *Tiroler Bote* den Baubeginn: »Nächst der Toblacher Eisenbahnstation, bekanntlich der Ausgangspunkt für die Reise in die Dolomiten, wird ein großes Hotel gebaut. Am 22. d. M. wurde der erste Spatenstich gemacht. Unter der Leitung eines Ingenieurs sind gegenwärtig 70 Arbeiter mit den Bauarbeiten beschäftigt.«<sup>15</sup>

Die Arbeiten schritten zügig voran: Am Beginn der Winterpause, im November 1877 fand die Firstfeier statt. Ab Frühjahr 1878 liefen die Einrichtungsarbeiten auf Hochdruck, um das Südbahnhotel bereits zur Sommersaison in Betrieb gehen zu lassen. Auch das Interieur bewies gewählte Schlichtheit: Bis auf die zweiflügeligen Zugänge zum Haus und zum Speisesaal gab es nur einfache Türen; die Fußböden bestanden großteils aus Lärchen-Riemen bzw. aus Tannen- oder Fichtenbrettern. Auf teure Materialien wie Marmor verzichtete man; nur die Treppe wurde aus massiver Eiche gefertigt. Bäder gab es nur zu ebener Erde; das Wasser kam aus einer nahen Quelle. Schließlich fehlten im Projekt Nebengebäude für Stallungen und Remisen, deren Errichtung die Südbahn dem künftigen Käufer oder Pächter des Hauses überließ.

## Erfolg durch Führungsqualität

Trotz aller Selbstbescheidung der Bauträger war das Ergebnis revolutionär: Inmitten eines bäuerlich geprägten Umfeldes war ein Hotelneubau entstanden, der weit über die Region hinaus ausstrahlte. Die planvolle Verknüpfung von Hotel, Bahn und Landschaft war ein wirkungsvoller Schachzug, dessen Erfolg die Erwartungen übertraf.

Einen zweiten Glücksgriff tat das Management der Südbahn bei der Wahl der Führung des neuen Hauses, das an Ignaz Überbacher und dessen Frau Elise Kopf-Überbacher verpachtet wurde.<sup>16</sup> Die treibende Kraft des Duos war die 1848 in Lahr/Baden geborene Frau, während ihr zehn Jahre älterer Mann aus Bozen stammte und dort über ein

beachtliches Vermögen verfügte. Die junge Chefin Elise Überbacher übernahm im Südbahnhotel rasch die Führung und prägte für fast ein halbes Jahrhundert die Hausgeschichte. Zeitgenossen schildern sie als »stattliche Erscheinung von mittlerer Größe«,<sup>17</sup> die auf die Gäste einnehmend wirkte, aber auch mit Einheimischen und Diensthofen umzugehen wusste. Die rund 70 Bediensteten nannten Frau Elise wegen ihres herrschaftlichen Auftretens respektvoll »die Gnädige«, die bald landesweit als »ebenso ausgezeichnete Wirthin wie Leiterin«<sup>18</sup> galt.

Die *Grande Dame* der Tiroler Hotellerie war keine Einzelercheinung, sondern eine der vielen prägenden Gastwirtinnen der Epoche, zu denen Anna Sacher in Wien ebenso gehörte wie Olga Waissnix, Inhaberin des berühmten *Thalhofs* in der Reichenau.<sup>19</sup> Sie alle verbanden eine souveräne, mitunter hart erkämpfte Führungsrolle, umfassende Kenntnisse des Metiers und Sinn für Innovation. Meist verfügten sie über ein subtiles Sensorium für die Bedürfnisse ihrer Gäste und spürbare Lust an Repräsentation. Insgesamt spiegelten sie einen Epochen-typus, der hausfrauliche Fähigkeiten, Management-Talent und kulturelle Praktiken zu einem großbürgerlichen Frauenbild verschmolz.<sup>20</sup>

Die Pächter hielten in Toblach von Anfang Juni bis Anfang Oktober geöffnet und führten in der Wintersaison ab 1883 das Hotel *Bellevue* in Gries bei Bozen, dessen mildes Winterklima zahlreiche Besucher anlockte. Nach dem erfolgreichen Start 1878 verlängerte die Südbahn 1879 den Pachtvertrag um zehn Jahre und beschloss im Herbst 1879 den Zubau eines zweiten Flügels im Westen.<sup>21</sup> Im Geschäftsjahr 1880 erzielte das Südbahnhotel bereits rund 5000 Nächtigungen, sodass der Anfangserfolg alle Erwartungen übertraf – Klein-Davos in Südtirol. Die Handelskammer Bozen zog 1881 das enthusiastische Fazit, man nehme »keinen Anstand, die Entstehung dieses Hotels als ein epochemachendes Ereignis im Fremdenverkehr des Pustertales zu bezeichnen«.<sup>22</sup>

Zehn Jahre nach der Eröffnung wagten die Pächter einen großen Schritt und erwarben zur Jahreswende 1887/88 das Toblacher Hotel von der Südbahn.<sup>23</sup> Der stattliche Kaufpreis von 122 000 Gulden

wurde sofort erlegt; davon stammte 60 Prozent aus Eigenmitteln, die Restfinanzierung holten sich die Käufer über ein langfristiges Darlehen beim »Pensionsinstitut für Beamte der k. k. Südbahn-Gesellschaft Wien«.

## Illustre Gäste, von Tragik umweht

Mit der Ausweitung und dem Erwerb des »Südbahnhotels« wandelten sich auch die Gästegruppen. Hatte zunächst noch eine mäßig wohlhabende Klientel von Besitz- und Bildungsbürgern, darunter viele höhere Beamte, das Haus frequentiert, so besuchten nun zunehmend aristokratische Gästegruppen das Südbahnhotel. Toblach und Tirol galten in der Reichshauptstadt Wien längst als klingende Synonyme für eine reizvolle Sommerfrische, die über den nahen Semmering, die Reichenau und das Salzkammergut hinaus weit nach Westen ausgriff. Promotorin des neuen Tirol-Booms war Kaiserin Elisabeth, die ab 1870 wiederholt Meran zum Sommerquartier erwählte.

Toblach erhielt gleichfalls monarchische Weihen, da Kronprinz Friedrich III. von Hohenzollern im Südbahnhotel seine letzten Ferien verbrachte.<sup>24</sup> Der an Kehlkopfkrebs leidende, bereits todkranke Thronfolger genoss mit seiner Gattin im September 1887 einen dreiwöchigen Urlaub, ehe er dann nach Venedig weiterreiste. Wenig später folgte die Thronbesteigung als Auftakt einer nur 99-tägigen Regentschaft, die mit dem Tod von Kaiser Friedrich am 14. Juni 1888 endete.

Toblach galt seither als die von Tragik umwehte letzte Feriendestination des Prinzen, zugleich wurde es verstärkt Ziel einer feudalen Gästesicht. Hotelier Ignaz Überbacher starb nur zehn Tage nach Friedrich. Selbstredend übernahm nun seine Witwe das Haus in Alleinregie. Überdies überließ sie ihrem Sohn Max zwar das *Bellevue* in Gries, blieb aber für dessen Führung allein verantwortlich – die nun in souveräner Position agierende *Grande Dame* des Tiroler Tourismus wurde definitiv zur Legende.



Dem neuen Run auf das Hotel begegnete Elise Überbacher mit kontinuierlichen Zubauten, die die Funktionen stärkten und die Gäste sozial geschickt staffelten. Ein neuer Ostflügel nahm seit 1885 einen großen Speisesaal und Unterhaltungsräume auf, sodass im alten Haupthaus Zimmerkapazitäten frei wurden. 1892 wurde in deutlichem Abstand vom Haupttrakt noch weiter östlich der *Fürstenhof* errichtet, als Ensemble für hochrangige Besucher.

Die Erweiterungen von 1885/1892 schrieben den Charakter des nunmehrigen »Grandhotels« fort. Bauherrin und Architekt verdichteten das Haus nicht zum mehrgeschossig aufragenden und landschaftsdominanten Großbau, sondern dehnten es in Pavillonform über das weitläufige Hotel-Areal aus, analog zum Baustufenkonzept von Schweizer Hotels wie dem von Robert Roller geplanten *Gurnigelbad* am Thuner See.<sup>25</sup> Die horizontale Erweiterung setzte das Grandhotel nicht als auffällige Landschaftsmarke des Toblacher Feldes in Szene, sondern fügte es zurückhaltend in die malerische Umgebung ein. Das Hotel-Ensemble war seit seiner Entstehung kontextorientiert, hervorgegangen aus der Südbahn und damit Bestandteil eines Entwicklungszyklus. Es produzierte sich nicht als touristischer Solitär, sondern als Element des Dialogs zwischen Bahn, Raumkontext und Landschaft. Das Grandhotel wirkte in diesem Perpetuum der Mobilität gleichsam als Schwungrad, dessen Aufgabe darin bestand, Trends und Tendenzen zu verstärken, nicht aber ein auffälliges Soloprogramm zu entfalten. Dennoch war sein Pioniercharakter in Österreich unbestritten: Um 1910 war es mit 300 Zimmern und 50 Salons, repräsentativen Speisesälen, Spiel- und Musiksalons, Freiflächen und Tennisplätzen nebst hauseigener Autoreparatur das größte Alpenhotel Österreichs.<sup>26</sup>

## Das Grandhotel als expansiver Trendsetter

Das Grandhotel entfaltete unter der Überbacher-Regie seine Funktionen als Trendsetter nach 1890 in zwei Richtungen: In Toblach selbst

und als Stilvorbild des österreichischen Hotelbaus. Im Gebirgsdorf lieferte das »Grandhotel« den Impuls für weitere Gründungen von Hotels und Pensionen, die in Haus- und Bahnhofsnähe entstanden.<sup>27</sup> Bis um 1910 wuchs auf dem Toblacher Feld ein Hoteldorf heran, mit beachtlichen Hotels wie dem *Germania* oder dem *Union*, umgeben von Familienpensionen für schmalere Brieftaschen. Über Toblach hinaus beflügelte der touristische Erfolg die nähere Umgebung bis hinein in die Sextner Dolomiten, sodass sich das Hochpustertal um 1900 mit dem Attribut eines »Österreichischen Engadin« schmückte. Im österreichweit führenden Tourismusland Tirol bildete das Hochtal das alpine Kontrastprogramm zu den südlich anmutenden Kurorten Meran, Bozen und Arco.

Neben dem regionalen Impulseffekt wirkte das erfolgreiche Experiment »Grandhotel« auch als Stilvorlage für weitere Hotels der Südbahn, die sie am Semmering oder in Abbazia aufzog. Der Geschäftsbericht der Südbahn 1882 hob das Vorbild des Toblacher Experiments für den Semmering klar hervor: Man habe, »angeeifert durch die Erfolge, welche wir mit unserem Hotel in Toblach erzielten, den Bau eines Hotels am Semmering beschlossen. [...] Dieser Platz gewährt eine der schönsten Aussichten in der österreichischen Alpenwelt, ist von Wien in 2 bis 3 Stunden erreichbar. Wir geben uns daher der sicheren Überzeugung hin, dass das Unternehmen nicht allein an und für sich, sondern hauptsächlich durch den Einfluss, welchen es auf die Frequenz unseres Lokalverkehrs ausüben muss, von relativ hohem Nutzen sein wird. Wir hoffen das Hotel am 1. Juli d. J. eröffnen zu können.«<sup>28</sup>

Bahnauslastung und Tourismusentwicklung beflügelten sich dank der Häuser gegenseitig. Die Südbahnhotels in den österreichischen Ländern begegneten der weit stärkeren Schweizer Hotellerie, hinter der vielfach private Investoren standen, mit einem überschaubaren, aber effektvollen Entwicklungsprogramm, das mit der halb öffentlichen Initiative der Bahn startete und nach erfolgreichem Projektstart eine Privatisierung ermöglichte – die Südbahn wirkte somit als eine Art touristische Entwicklungsagentur.

Toblach wurde in der späten Habsburgermonarchie zum Model-Ort, der die Vorzüge einer lichtvollen Hochfläche einem eindrucksvollen Hochgebirgsszenario verband. Diese spezifische Doppelatmosphäre Toblachs hatten in Österreich nur wenige andere Destinationen, sodass es bis 1914 stetig an Zugkraft gewann. Symbolisch für das inspirative Flair des Ortes steht der dreimalige Aufenthalt von Gustav Mahler, der ab 1908 den Toblacher Sommer genoss und abseits des Rummels von Neu-Toblach in der Abgeschiedenheit einer Pension die Neunte Symphonie und das »Lied von der Erde« komponierte.

Wie andere Kur- und Ferienorte der Habsburgermonarchie wurde Toblach zum Ort sozialer und kultureller Inspiration, zum sommerlichen Netzwerk der Begegnung und des Austauschs der österreichischen Eliten. Im kurzen Toblacher Sommer traf man sich abseits der gewohnten Zentren und Routinen, das lockere Setting in der Topografie von Hotels und Natur verflüssigte und redefinierte Beziehungen und bahnte Kontakte an.<sup>29</sup> In sozialer Hinsicht stiftete ein Ort wie Toblach Prozesse der Verbürgerlichung, da er vor allem bürgerliche Mittelschichten anzog und der Aufenthalt in der Natur egalisierend wirkte. Zugleich aber ermöglichte die Staffelung des Hotelangebots auch Distinktion, Möglichkeiten der Abgrenzung in einem Umfeld verstärkter Durchmischung. Das Grandhotel war Ausgangspunkt und Generator dieser Entwicklungen, nicht als einsamer Protagonist, sondern als Teamspieler und Teil eines monarchieweiten, über die Bahn vermittelten Netzwerkes.

## Turbulenzen der Zeitgeschichte

Ebenso unverhofft wie der Aufstieg 1878 begonnen hatte, wurde die günstige Entwicklung ab 1914 jäh gestoppt.<sup>30</sup> Toblach lag nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs unmittelbar in Frontnähe. Bereits im Sommer 1914 verließen die Gäste fluchtartig die Hotels, und ein knappes Jahr später erreichte der Krieg auch das Hochpustertal. Nach der

Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn im Mai 1915 rückten italienische Truppen aus dem Veneto bis in die Dolomiten vor und beschossen mit schwerer Artillerie aus wenigen Kilometern Distanz auch Toblach. Mehrere Hotels wurden voll getroffen, das geschlossene Grandhotel kam glimpflich davon und diente während des Krieges als Lazarett und Soldaten-Genesungsheim.

Nach Kriegsende kam das südliche Tirol im Frieden von St. Germain 1919 an Italien, und der Tourismus verlor einen Gutteil der bisherigen Klientel. Zwar traten nun italienische Gäste an die Stelle der Besucher aus den Ländern der Habsburgermonarchie; die Glanzjahre der *Belle Époque* waren jedoch vorbei. Elise Überbacher verstarb 68-jährig am 14. Februar 1926; ihr Nachfolger und Sohn Max scheiterte an den Spätfolgen des Krieges und an der ab 1929 anlaufenden Weltwirtschaftskrise. Das folgende Jahrzehnt war bestimmt vom verzweifelden, wiewohl aussichtslosen Kampf gegen die anwachsende Überschuldung: Im September 1934 wurden Gebäude und Liegenschaften zur Versteigerung ausgeschrieben; anschließend führte noch bis 1939 Marianne, die Tochter von Elise, das Haus weiter, dann war die Ära Überbacher definitiv beendet.

Exakt 60 Jahre lang durchlief das vormalige Grandhotel nun prekäre Verhältnisse. Die Gläubigerbank veräußerte den Gebäudekomplex an die Sektion Bologna der Faschistischen Partei, die darin ein Sommercamp für Kinder und Jugendliche aufzog. Das Filetstück der Liegenschaften wurde aber bald geteilt: Den vormaligen *Fürstenhof* übernahm das Päpstliche Hilfswerk, das den Bau gleichfalls dem Jugend-Sozialtourismus zuführte. Als im Krieg ab 1943 der Erholungsbetrieb stockte und US-Truppen von Süden her vorrückten, machte die Faschistische Partei dem »Militärgeographischen Institut« Platz, das im Herbst 1943 seinen Sitz in Florenz verließ und mit dem gesamten Forschungsstab den Westflügel okkupierte.<sup>31</sup>

Nach Kriegsende trat der Staat in den vormals faschistischen Besitzanteil ein, während das Päpstliche Hilfswerk den Sommerbetrieb wieder aufnahm.

Vier Jahrzehnte lang tummelten sich seither im Juli und August Hunderte von Jugendlichen im früheren Hotelgelände, in dessen Bauten über notdürftige Instandhaltung hinaus kaum mehr investiert wurde. Die Gemeinde Toblach und die benachbarten Gastbetriebe beobachteten missmutig den Verfall der Anlage, die nur mehr als abgewohntes Relikt früheren Glanzes erschien. Der Sozialtourismus auf dem Gelände konterkarierte zudem die ab 1960 vermehrten Bemühungen des Ortes um einen Spitzenplatz im aufstrebenden Südtirol-Tourismus; Toblach wollte Mondänität ausstrahlen, nicht aber einen zweifelhaften Ruf als Topdestination des Jugendtourismus genießen. Aber erst um 1990 setzte sich ein grundlegender Wandel der Verhältnisse durch.

Das Hotel-Areal hatte inzwischen mehrfache Eigentümerwechsel hinter sich: Der Staat trat es an die Region-Trentino Südtirol ab, von der es 1974 an das Land Südtirol überging.<sup>32</sup> Damit gehörte das Haus einem Träger, der seit 1980 über wachsende Selbstverwaltung, Aktionsräume und Finanzmittel verfügte. Der ab 1989 amtierende Landeshauptmann von Südtirol, Luis Durnwalder, betrachtete das abgewrackte Grandhotel als Sanierungs- und persönliches Prestige-Objekt, das es wieder flottzumachen galt. Zudem stammte er selbst aus dem Pustertal und wurde von örtlichen Interessengruppen erfolgreich angeregt, sich für eine Reaktivierung des Grandhotels einzusetzen.

### Sanierungsfall und Prestigeobjekt der Südtirolautonomie

Die Sanierung lief ab 1992 unter Einsatz großer Finanzmittel auf Hochdruck an.<sup>33</sup> Insgesamt investierte das Land nach heutigem Wert bis 1999 rund 25 Millionen Euro in die Gebäude, die einer denkmalpflegerisch aufwendigen und architektonisch anspruchsvollen Generalkur unterzogen wurden. Die Gesamtanlage wurde einer Mischfunktion zugeführt: Das Hotel sollte nicht mehr selbst touristischer Akteur sein,

sondern sein Umfeld und die Toblacher Hotellerie durch komplementäre Aufgaben anregen.

Der *Fürstenhof* blieb Eigentum des Päpstlichen Hilfswerks, das die landesfinanzierte Sanierung gerne annahm und dafür seine Rolle als Ferienkolonie zurückschraubte. Das Grandhotel wurde zum Kongress- und Veranstaltungszentrum umgewidmet, in dessen Mittelpunkt ein großer, akustisch perfekter Konzertsaal entstand. Ein Teil des Gebäudes wurde als Musikschule genutzt, ein weiterer als Dokumentationszentrum des nahen Naturparks Sextner Dolomiten, der Rest wurde zur straff geführten Jugendherberge.<sup>34</sup> Das Konzept ging auf: Die seit 1986 veranstalteten Mahler-Musik-Wochen fanden im Grandhotel einen idealen Rahmen, ebenso weitere internationale Kongresse, die Toblachs touristische Rolle als Sommer- und Winterdestination ergänzten. Mit rund 600 000 Nächtigungen hielt sich die kleine Gemeinde konstant unter den Top 15 des Südtiroler Tourismus.

Die Sanierung, Aufwertung und Neunutzung des Hauses blieben allerdings im alpinen Vergleich eine Ausnahme, da die Zyklen der alten Grandhotels im alpinen Raum nur selten in ein *Happy End* mündeten. Zumeist folgten dem Glanz der *Belle Époque*, dem »Silbernen Zeitalter« der Zwischenkriegszeit und dem letzten Aufbäumen nach 1945 die Schließung oder der Abriss. Der Bautyp des alten Grandhotels ist an seine geschichtliche Entstehung gebunden, an eine großbürgerlich-aristokratische Klientel, die spätestens nach 1945 verschwand. Die riesigen Bauvolumina wurden durch Umwidmung in Appartements oft radikal neu definiert oder total entkernt und in Resorts umgestaltet. Der Normalfall war freilich der Abriss, der erst in jüngerer Zeit durch Intervention der Denkmalpflege und die neue Wertschätzung des Historismus vor allem in der Schweiz gestoppt wurde.<sup>35</sup>

Im Fall des *Grandhotels Toblach* führten das örtliche Interesse am Erhalt, die denkmalpflegerische Wertschätzung und der finanzielle Rückhalt der Südtirol-Autonomie zur erfolgreichen Inwertsetzung der Anlage. Sie vollzog sich freilich in einem Umfeld neuen touristischen Bauens, das die kontextorientierten Maßstäbe Flattichs längst preis-

gegeben hat. In einer Umgebung von Unternehmern und örtlichen Entscheidungsträgern, die voll auf touristische Erschließung setzen, ist das Grandhotel zwar ein funktionstüchtiger und symbolstarker Erinnerungsort, aber kein Maßstab für die Gegenwart.

### Anmerkungen

- 1 Der Beitrag gründet auf Ergebnissen meiner Untersuchung: Grandhotel Toblach. Pionier des Tourismus in den Alpen, Wien/Bozen 1999; kürzlich auch umfassend: Désirée Vasko-Juhász: Die Südbahn. Ihre Kurorte und Hotels, Wien u. a. 2006, S. 99–132 u. 379–382.
- 2 Habbo Knoch: Das Grandhotel. In: ders./Alexa Geisthövel (Hrsg.): Orte der Moderne. Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt/New York 2005, S. 131–140.
- 3 Zusammenfassend Andrea Leonardi: Die Kultur der Gastlichkeit in den südlichen Alpen. 19.–20. Jahrhundert. In: Helmut Alexander et al. (Hrsg.): Menschen – Regionen – Unternehmen. Festschrift für Franz Mathis zum 60. Geburtstag, Innsbruck 2006, S. 125–140.
- 4 Vgl. Roman Sandgruber: Die Entstehung der österreichischen Tourismusregionen. In: Andrea Leonardi/Hans Heiss (Hrsg.): Tourismus und Entwicklung im Alpenraum. 18.–20. Jh., Innsbruck u. a. 2003, S. 201–226.
- 5 Vgl. Dagmar Günther: Alpine Quergänge. Kulturgeschichte des bürgerlichen Alpinismus (1870–1930), Frankfurt a. M./New York 1998, S. 35–43; Anneliese Gidl: Alpenverein. Die Städter entdecken die Alpen. Der Deutsche und Österreichische Alpenverein von der Gründung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, Wien/Köln/Weimar 2007.
- 6 Vgl. Hans-Günter Richardi: Die Erschließung der Dolomiten. Auf den Spuren der Pioniere Paul Grohmann und Viktor Wolf-Glanvell in den Bleichen Bergen, Bozen 2008.
- 7 Vgl. ebenda, S. 41 f.
- 8 Zeitgenössische Kritik bei Gustav Rasch: Touristen-Lust und Leid in Tirol. Stuttgart 1874, S. 50.
- 9 Vgl. Herbert Matis: Österreichs Wirtschaft 1848–1913, Berlin 1972, S. 283.
- 10 Vgl. Vasko-Juhász 2006, S. 101 f.
- 11 Vgl. ebenda, S. 51 f.
- 12 Vgl. Heiss 1999, S. 17–22.
- 13 Vgl. Roland Flückiger-Seiler: Hotelträume zwischen Gletschereis und Palmen. Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830–1920, 2. Aufl., Baden 2005, S. 35 f.
- 14 Baubeschreibung des von der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft nächst der Eisenbahnstation Toblach erbauten Hotel-Etablissements, ad Zl. 205 78/H [Privatbesitz].
- 15 Tiroler Bote vom 25. 8. 1877.
- 16 Vgl. Heiss 1999, S. 23 f.
- 17 Von Marienbad nach Toblach. In: Bozner Zeitung, Nr. 175, 1890.
- 18 August Prokop (Hrsg.): Über österreichische Alpen-Hotels. Mit besonderer Berücksichtigung Tirol's, Wien 1897, S. 15.
- 19 Vgl. Hans Heiss: Selbständigkeit bis auf Widerruf? Zur Rolle von Gastwirtinnen bis 1914. In: Irene Bandhauer-Schöffmann/Regine Bendl (Hrsg.): Unternehmerinnen. Geschichte & Gegenwart selbständiger Erwerbsarbeit von Frauen, Frankfurt a. M. u. a. 2000, S. 49–87; Nikola Langreiter: Vorzügliche Wirtin. Zur Position von Gastwirtinnen im Spannungsfeld von Vertortung und Entgrenzung. In: Voyage 7 (2005), S. 25–45.
- 20 Vgl. Ute Frevert: Kulturfrauen und Geschäftsmänner. Soziale Identitäten im deutschen Bürgertum des 19. Jahrhunderts. In: dies. (Hrsg.): »Mann und Weib, und Weib und Mann«. Geschlechter-Differenzen in der Moderne, München 1995, S. 133–165.
- 21 Vgl. Heiss 1999, S. 26 f.
- 22 Johann Angerer: Das Fremdenwesen im deutschen Südtirol, Bozen 1881, S. 20.
- 23 Vgl. Heiss 1999, S. 28–31.
- 24 Vgl. ebenda, S. 31–35.
- 25 Vgl. Vasko-Juhász 2006, S. 92–95.
- 26 Vgl. Heiss 1999, S. 50.
- 27 Vgl. ebenda, S. 35–40.
- 28 Zit. nach: Vasko-Juhász 2006, S. 163.
- 29 Anschaulich Mirjam Triendl-Zadoff: Nächstes Jahr in Marienbad. Gegenwelten jüdischer Kulturen der Moderne, Göttingen 2007, S. 11–20.
- 30 Zum Folgenden vgl. Heiss 1999, S. 53–62.
- 31 Vgl. Rosanna Pruccoli/Tiziano Rosani, L'IGM a Dobbiaco tra il 1943 e il 1945. Una documentazione, Dobbiaco 2003.
- 32 Vgl. Heiss 1999, S. 78.
- 33 Vgl. Vasko-Juhász 2006, S. 379–382.
- 34 Vgl. Heiss 1999, S. 94–103.
- 35 Vgl. Flückiger-Seiler 2005, S. 31 f.